

Inhalt:

1. Sexuelle Ausbeutung	1
2. Kinderpornographie	2
3. Genitalverstümmelung – Herausforderung für die Entwicklungshilfe.....	3
4. Globale Bemühungen zur Abschaffung der Beschneidung	4
5. Der Beitrag von World Vision	4

1. Sexuelle Ausbeutung

Die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern - also Verkauf und Gebrauch von Kindern als Sexobjekt - ist eine grobe Verletzung der Kinderrechte, eine Zerstörung ihrer Kindheit, Würde und Gesundheit. Eine Multimilliarden-Industrie degradiert die Kinder zu vermarktbareren Gebrauchsgütern. Schätzungsweise eine Million Kinder geraten jedes Jahr in die Fänge des illegalen Sexmarktes. Viele werden zu sexuellen Handlungen gezwungen, gekidnapped, verkauft oder anderweitig „gehandelt“. Manche Mädchen werden durch Umstände in die Prostitution getrieben, die sich selbst nicht steuern können. Der Verkauf des Körpers sichert beispielsweise das Überleben auf der Straße oder auch die Unterstützung der Familie zu Hause. Prostitution versetzt die Mädchen in die Lage, sich Kleider und Makeup kaufen zu können; Dinge, die unter anderen Umständen nicht erschwinglich wären. Andere werden durch ein Bombardement von Konsumwünschen, verstärkt durch Verlockungen der Werbeindustrie, verlockt. Orte, Umstände und Bedingungen mögen von Fall zu Fall verschieden sein, aber sexuelle Ausbeutung ist immer illegal und immer zum Schaden des Kindes.

Sexuell ausgebeutete Kinder werden nicht nur körperlich misshandelt, sie sind Infektionen und Geschlechtskrankheiten ausgesetzt. Ihre inneren Organe sind leicht verletzbar, weshalb die Wahrscheinlichkeit einer HIV-Infektion wächst. In Afrika suchen sich HIV-infizierte Männer manchmal sehr junge Mädchen als

Sexpartner aus, weil sie meinen, deren Jungfräulichkeit könne ihre Erkrankung heilen.

Neben den offensichtlichen Folgen von Geschlechtskrankheiten sind es die häufig auftretenden psychosozialen Probleme, die das allgemeine Gesundheitsrisiko belegen. Die Ausbeutung von Kindern für kommerziellen Sex behindert die normalen Phasen reproduktiver Reifung, einschließlich der psychologischen, sozialen und kognitiven Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Sie raubt ihnen somit schlicht ihre Kindheit. Posttraumatische Stressfaktoren, darunter Symptome wie Depressionen, Aggressionen und Gewalttätigkeit gegen sich und andere, Verlust der Selbstkontrolle, gehören zu den weiteren Folgen von Kindesmisshandlung, Gewalt und Pornographie. Im Allgemeinen sind die Gesundheitssysteme nicht dazu in der Lage, auf die gesundheitlichen und psychosozialen Bedürfnisse dieser Kinder einzugehen.

Vordergründig ist es einfach, die Alleinschuld bei Verbrechersyndikaten zu suchen und die sexuelle Ausbeutung vor allem den Zuhältern und „Kunden“ anzulasten. Andere gehen so weit, die Kinder selbst als promiskuitiv oder leichtfertig einzustufen. Wie dem auch sei – die Verantwortung trägt die gesamte Gesellschaft.

Um das Problem wirksam anzugehen, müssen die eigentlichen Ursachen bekämpft werden. Meist wird Armut als Hauptgrund

genannt, denn sie veranlasst tatsächlich so manche Familie, ihre Kinder in die Abhängigkeit und Prostitution zu verkaufen. Aber nicht alle armen Familien sehen im Verkauf ihrer Kinder einen Ausweg. Offensichtlich spielen weitere Faktoren eine gewichtige Rolle. Unwissenheit zum Beispiel. Viele Eltern sind sich über das Schicksal und die Zukunft ihrer Kinder gar nicht im Klaren. Wenn sie die

Familien verlassen, wännen die Eltern sie als Hausangestellte oder denken, sie verrichten zumindest Gelegenheitsjobs. Die Realität sieht leider anders aus. Ein weiterer Faktor ist das Auseinanderbrechen von Familien und der Zerfall von Werten. Das führt dazu, dass die Familie nicht mehr ihre Funktion als Schutzschild gegen eine unverständliche und unsichere Welt erfüllt.

2. Kinderpornographie

Auch die traditionelle Gemeinschaft und die kulturellen Sicherungssysteme, die für die Konditionierung und den Schutz eines Kindes sehr wichtig sind, sind durch Migration und Verstädterung untergraben worden. Die unverblümte Verherrlichung von Sex in den Medien trägt ein übriges zum moralischen Wertewandel bei.

Die Verbreitung des Konsumdenkens und des Materialismus ermutigen diejenigen, die ihre Kinder nicht gebührend schätzen, sie Dingen zu opfern, die ihnen vordergründig wertvoller erscheinen. Auch die Kinder selbst geben zuweilen dem Druck der Mode nach und zeigen sich bereit, ihren Körper zu verkaufen, um materielle Bedürfnisse zu befriedigen. Mit der „elektronischen Revolution“ sind Pornographie einschließlich Kinderpornographie und Kindesmissbrauch jedem zugänglich, der einen Rechner mit Modem besitzt. Die schnelle technologische Entwicklung hat neue Möglichkeiten für „Herstellung, Vertrieb und Konsum“ von Kinderpornographie geschaffen. Kinder können heute „missbraucht“ werden, ohne die eigenen vier Wände zu verlassen. Kinder werden so zu einer mehr und mehr nachgefragten Gebrauchsware. Für Gesetzgeber, Sozialarbeiter und die Polizei eröffnen sich komplexe Probleme und erschreckende Herausforderungen.

Die meisten Länder haben Gesetze erlassen, welche den Missbrauch von Kindern unter

Strafe stellen. Ihre Absicht ist, Geschlechtsverkehr, Prostitution, Pornographie, Entführung und Zwangsarbeit von und mit Minderjährigen zu verbieten und zu sanktionieren. In den letzten Jahren ist man sich des grenzübergreifenden Charakters der sexuellen Ausbeutung von Kindern immer mehr bewusst geworden. Gleich mehrere Länder haben - dank der Bemühungen nichtstaatlicher Organisationen wie World Vision - ein Abkommen hinsichtlich der grenzübergreifenden Ahndung dieser Straftaten getroffen.

World Vision hat sich nicht nur um Lobbyarbeit und gesetzliche Regelungen gekümmert, sondern widmet sich noch einer weiteren Dimension des Problems: Eltern werden über das Schicksal ihrer Kinder aufgeklärt, die für Zwangsarbeit oder Sex verkauft wurden. Darüber hinaus sind langfristige Präventions- und Rehabilitationsprogramme entwickelt worden.

Wenn Kinder aus den Fängen der Prostitution geholt werden, können sie sich weiterer Unterstützung sicher sein. Ihre gesundheitlichen und psychischen Bedürfnisse werden ebenso berücksichtigt wie die Sorge um einen Ausbildungsplatz. Vielleicht der schwierigste Schritt bei der gesellschaftlichen Reintegration ist die Wiederherstellung der Familienbande und Freundschaften – und der eigenen Selbstachtung.

3. Genitalverstümmelung – Herausforderung für die Entwicklungshilfe

Im Namen der Tradition werden jeden Tag 6 000 Mädchen und Frauen auf dem afrikanischen Kontinent an ihren Genitalien verstümmelt. In manchen Ländern Afrikas sind zwischen 80 und 90 Prozent der Frauen betroffen. Diese Mädchen und Frauen tragen körperliche und seelische Wunden davon, die sie ein Leben lang begleiten.

Beschneidung soll vor allem die Jungfräulichkeit der Mädchen und die Treue der Ehefrauen absichern und beinhaltet das Wegschneiden der ganzen oder eines Teils der weiblichen Geschlechtsorgane. In einigen Ländern wird die verbleibende Haut zusammengenäht oder mit Dornen aneinander geheftet, so dass nur eine winzige Öffnung verbleibt. In den meisten Fällen müssen die Mädchen diese Operation bei vollem Bewusstsein ertragen und sind viel zu jung, um überhaupt zu begreifen, was mit ihnen geschieht. Dieser Eingriff ist unter diesen Umständen mit großen Schmerzen und oft auch mit Gewaltanwendung verbunden.

Manche Mädchen überleben den Akt der Verstümmelung nicht. Sie sterben an den unmittelbaren Folgen wie schweren Blutungen, Infektionen oder Schock. Die Überlebenden leiden unter chronischen Entzündungen, schmerzhafter Menstruation und Blutungen beim Geschlechtsverkehr. Viele Frauen leiden im Stillen, weil über diese Themen nicht gesprochen wird. Bei allem Respekt vor verschiedenen Lebensweisen und kulturellen Traditionen kann man es, vom Standpunkt der Menschenrechte betrachtet, nicht hinnehmen, dass gesund geborenen Mädchen und Frauen dies angetan wird. Unnötig viele Kinder werden tot geboren oder kommen behindert zur Welt, weil das Narbengewebe beschnittener Frauen komplikationsfreie Geburten erschwert. Auch die hohe Müttersterblichkeit bei Schwangerschaften ist teilweise darauf zurückzuführen. Viele Frauen durchschauen nicht den Zusammenhang zwischen ihren

gesundheitlichen Problemen und der Beschneidung. Selbst wenn sie es tun, haben sie nicht die Kraft, sich gegen die kulturelle Tradition zu wehren. Oft ist die Beschneidung das wichtigste gesellschaftliche Ereignis im Leben dieser Frauen; und solange sie nur auf diese Weise soziale Anerkennung gewinnen, unterwerfen sie sich dem Ritus freiwillig.

Unter dem Aspekt der Armutsbekämpfung bedeutet das Fortleben dieses uralten Brauchs einen Rückschritt, weil die Frauen geschwächt sind und darum ihr Potential nicht entfalten können. Besonders weit reichende Konsequenzen hat die häufige Verknüpfung der Genitalverstümmelung mit der Frühverheiratung. Zumindest arme Familien nehmen die erfolgte Beschneidung gern zum Anlass, die Tochter schon zu Beginn der Pubertät oder sogar vorher zu verheiraten (wobei der Brautpreis ein zusätzlicher Anreiz ist). In Äthiopien zum Beispiel, wo über 90 Prozent aller Mädchen schon im Kleinkindalter beschnitten werden, ist eine Heirat mit elf oder zwölf Jahren keine Seltenheit. Sobald sie vereinbart ist, brechen die meisten Mädchen ihre Schulausbildung ab. Ihre Lebensträume sind damit zunichte gemacht, ihre Alternativen zur Hausarbeit sehr eingeschränkt – auch zum Nachteil ihres Umfeldes.

4. Globale Bemühungen zur Abschaffung der Beschneidung

Die Weltgesundheitsorganisation deklarierte die Genitalverstümmelung 1979 zu einer „schädlichen traditionellen Praxis“ und verurteilt sie infolgedessen auch dann, wenn sie von geschultem medizinischem Personal und unter hygienischen Umständen durchgeführt wird.

In ihrer „Deklaration zur Gewalt gegen Frauen“ ist die UNO 1993 noch einen Schritt weiter gegangen: Sie erklärte die Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane zu einer Menschenrechtsverletzung. Entscheidend war dabei die Feststellung, dass es nicht nur um die Gesundheit, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, sondern um die grundsätzliche Ächtung von Gewalt gegen Frauen geht. Dieser Ansicht haben sich viele Organisationen angeschlossen. Seither haben afrikanische Frauenverbände und Menschenrechtsorganisationen internationalen Rückhalt, wenn sie auf Maßnahmen zur Überwindung dieser Tradition dringen.

Einige afrikanische Regierungen sind beispielhaft vorangegangen und haben die Genitalverstümmelung schon vor Jahren verboten. Beispielsweise hat die Zentralafri-

kanische Republik die Beschneidung seit über 30 Jahren per Gesetz untersagt. Zuwiderhandlungen können mit Geldbußen oder Haftstrafen bis zu zwei Jahren geahndet werden. Die internationale Diskussion hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass immer mehr Länder diesem Beispiel folgen. Derartige Gesetzgebungen sind wichtig, da sie eine offizielle Ablehnung der Praxis formulieren und den Behörden Möglichkeiten zur Sanktionierung an die Hand geben. Verbote haben jedoch nur selten direkte Konsequenzen. Sinnvoll sind Gesetze vor allem dann, wenn sie mit Sensibilisierungs- und Informationskampagnen einhergehen.

Langsam beginnen die Kampagnen Früchte zu tragen. Sowohl die Genitalverstümmelung als auch die Frühverheiratung sind in Afrika keineswegs mehr unumstritten oder tabuisiert. Selbst in streng islamischen Ländern hat eine öffentliche Diskussion um die weit verbreiteten Praktiken begonnen, die nach Einschätzung von Fachleuten bereits dazu führte, dass in den letzten Jahren weniger Mädchen beschnitten und als Jugendliche verheiratet wurden. Trotzdem bleibt noch viel zu tun.

5. Der Beitrag von World Vision

Die einheimischen Mitarbeiter von World Vision haben durch ihre direkten Kontakte zur Landbevölkerung und zu den betroffenen Familien gute Chancen, diese Probleme anzusprechen und die notwendige

Überzeugungsarbeit zu leisten. Dennoch müssen erst einmal unsere eigenen afrikanischen Mitarbeiter für das Problem sensibilisiert werden, um das sonst tabuisierte Thema offen beim Namen zu nennen.

Bei Gesprächen der World Vision Frauenbeauftragten (selbst Afrikanerin) mit einheimischen afrikanischen Mitarbeitern von World Vision wurde deutlich, dass die meisten von ihnen sich ohne Schulung und ausreichende Hintergrunddaten nicht an das Thema heranwagen, um die Bewusstseinskampagnen wirkungsvoll unterstützen zu können. Aus diesem Grund unterstützt World Vision Deutschland seit 1998 Datenerhebungen und Schulungen auf regionaler Ebene, und zwar in erster Linie in Gebieten, in denen

auch Entwicklungsprojekte durchgeführt werden.

Alma Adzraku, Frauenbeauftragte von World Vision Ghana, hat als eine der ersten solche Schulungen umgesetzt. Im Norden von Ghana betreut sie drei Programme, die eine Reduzierung von Genitalverstümmelung und Frühverheiratung zum Ziel haben. In allen drei Programmen kooperiert sie mit der Ghana Association of Women's Welfare, mit dem Ghana Education Service und dem Traditionsrat. Nach ihrer Erfahrung wird man der komplexen Problematik am besten dadurch gerecht, dass man auf mehreren Ebenen gleichzeitig ansetzt:

- ⇒ die Religionsführer für die Kampagne gewinnen;
- ⇒ mit Frauen und Männern über die schädlichen Auswirkungen diskutieren; dabei besonders auf die Meinungsführer achten;
- ⇒ für Lehrer, Schüler und die Jugend regelmäßig Kurse zu Gesundheitsthemen mit Bezug zur Sexualität organisieren;
- ⇒ für die Bildung von Mädchen werben und Hindernisse für den Schulbesuch ausräumen;

⇒ den Frauen durch Gewerbeförderung zu größerem Einfluss und größerem Selbstvertrauen verhelfen.

Die besten Ausgangspunkte für eine Kampagne sind nach Meinung von Alma Adzraku Bildung und Gewerbeförderung für Frauen. So berichtet sie von einem Projekt, in dem die meisten sich für die Beendigung des Rituals ausgesprochen hätten, nachdem sie lesen und schreiben gelernt und im Handel mit selbst produziertem Gemüse oder anderen Waren unterstützt worden waren. Außerdem verbreiteten sie die Botschaft über die Nachteile der Beschneidung auch auf dem Markt.

Ein von World Vision Deutschland gefördertes Pilotprojekt bei den Marakwet in Kenia bietet den Mädchen und ihren Familien einen alternativen Ritus an, mit Hilfe dessen die Mädchen ihr traditionelles Initiationsfest feiern können. Dabei werden sie - wie es die Tradition verlangt - in die Rolle der Frau unterwiesen und so in die Welt der Erwachsenen aufgenommen werden. Doch der Alternativritus kommt ohne den schmerzhaften „cut“ aus. Ein Beispiel dafür, wie Traditionen respektiert und gleichwohl Menschenrechte beachtet werden können.